

## Angespitzt

Von Rolf Schneider



Leben ist immer lebensgefährlich. Um Gefahren klein zu halten, sollte man sich informieren. Da sich die Lebensumstände aber oft undurchsichtig gestalten, braucht man Leute, die wissen, warum alles mit allem zusammenhängt. Bei den alten Griechen und Römern gehörten solche Zeitgenossen der Zunft der Seher an und kamen zu ihren Prognosen durch angestrengtes Interpretieren zweideutiger Frauensprüche (Pythia), wahlweise auch durch das Betrachten des Vogelflugs oder der Opfertier-Innereien im Tempel. Heute tauchen hauptberufliche Durchblicker vornehmlich im Fernsehen auf, als Experten. Und die haben für alles Erklärungen: Koalitionsschwierigkeiten der grün-roten Landesregierung? Langzeitprognosen zur ökologischen Zukunft der Mongolei? Der Eröffnungstermin des Flughafens Berlin-Brandenburg? Nichts kann heute noch analysiert werden, ohne dass Experten bei Plasberg, Jauch, Will, Maischberger & Co. Lebenshilfe geben. Dass Experten keine Examen zur Erlangung des Titels „Experte“ benötigen, macht das Undurchschaubare noch undurchschaubarer.

Bei Ereignissen zwischen Nazareth und Nanga Parbat wird gerne auch Peter Scholl-Latour recycelt, der dann darüber räsoniert, ob nun Al Kaida, die Weisen von Zion, Neonazis oder irgendwelche Terrororganisationen (ETA? Tamil Tigers? Florian-Silbereisen-Fanklubs?) für den ganzen Mist verantwortlich sind. Als staunender Nicht-Experte hört man sich das Ganze rat- und widerspruchslos an.

Das mit der Widerspruchslosigkeit ändert sich allerdings schlagartig, wenn es ums Wetter geht. Kaum hat man seine Schneeschaukel wieder aus der Garage herausgeholt und beim Heizöllieferanten ungewöhnlich frühzeitig und ungewöhnlich reichlich nachbestellt, liest man, dass der vergangene Wonnemonat wissenschaftlich betrachtet alles andere als eine Ausnahme, im Norden sogar um eineinhalb Grad zu warm gewesen sei. Und überhaupt solle man sich nicht so haben: Fünf Grad über Null seien in unserer Region um diese Zeit die Regel – alles andere eine Fehlfunktion des Langzeitgedächtnisses. Anderslautende Meinungen werden mit Hinweisen auf exklusives Fachwissen abgetan.

So bleibt uns nichts als die Hoffnung. Auf wärmeres Wetter? Sommer sogar? Klar doch, auch. Vor allem aber auf klare Aussagen, wann und zu welchem Anlass man welchen Experten trauen kann. Sachdienliche Hinweise gibt eine Expertenrunde.

☉ beilagen@schwaebische-zeitung.de

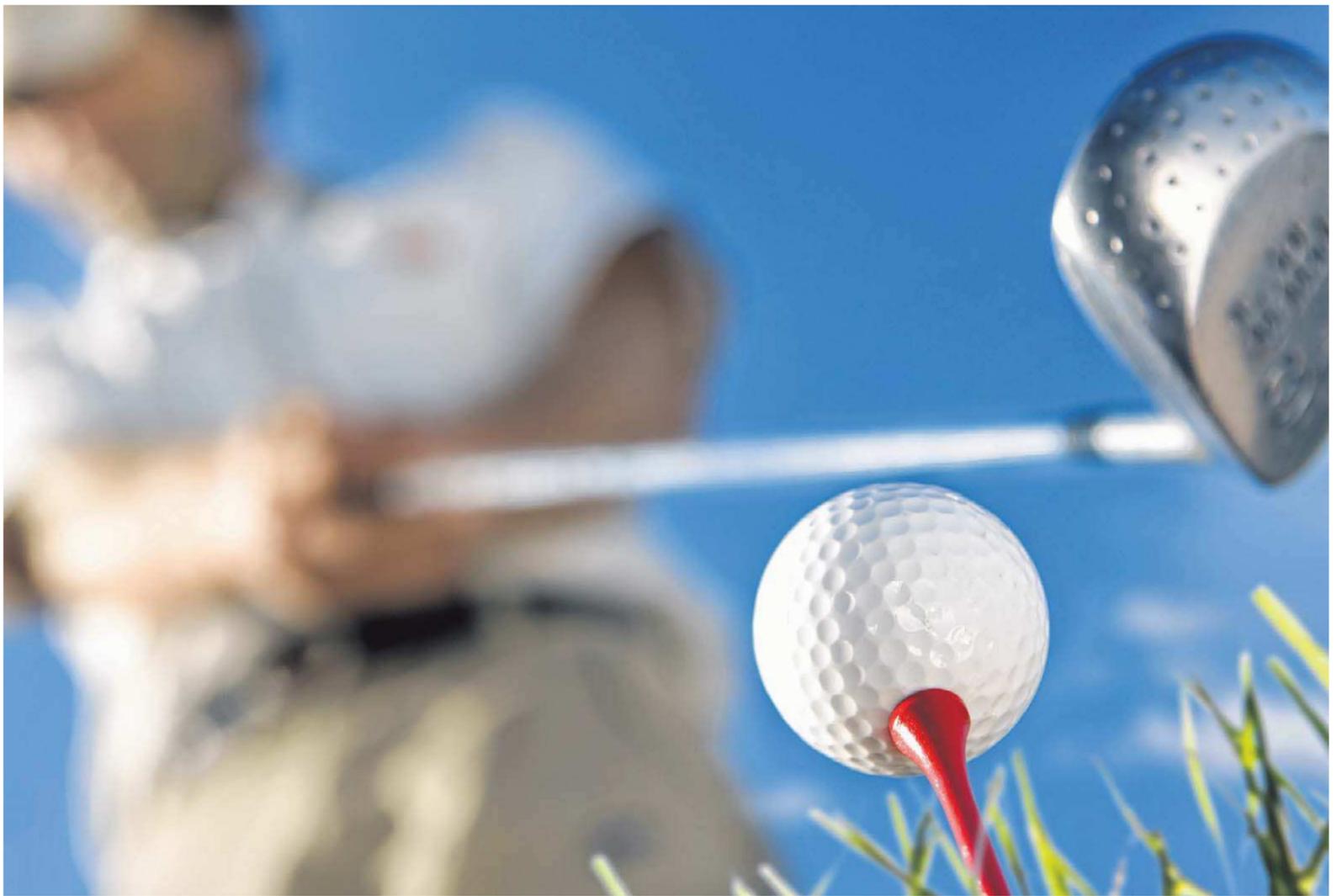
## Geburtstagskind der Woche

## Frank Schätzing



Drei Fakten zu Frank Schätzing  
Geboren: 28. Mai 1957  
Geburtsort: Köln  
Preis: Goldene Feder

Dieser Mann kann einen wirklich das Gruseln lehren. Zum einen als Autor der Wissenschaftsthiller „Der Schwarm“, und „Limit“, zum anderen als Model für Dessous, wie 2009 geschehen. Zugegeben, der Schriftsteller sieht recht attraktiv aus, aber muss er deshalb gleich in Unterhosen auf Plakaten posieren? Aber vielleicht muss man so viel Eitelkeit jemandem zugestehen, dessen „Schwarm“ mit rund vier Millionen verkauften Exemplaren zu den erfolgreichsten deutschsprachigen Büchern der letzten Jahre gehört. (sim)



## „Wir müssen den Sport für alle öffnen“

Funktionär Alexander Freiherr von Spoercken wehrt sich gegen die Klischees, die dem Golf anhaften

Alexander Freiherr von Spoercken ist ein wichtiger Mann im deutschen Golf. Der Hamburger Funktionär und Golfplatzbetreiber sorgt sich vor allem um das Image seines Sports. Golf sei in Deutschland viel zu kompliziert – und würde auch falsch dargestellt. Im Interview mit unserem Mitarbeiter Jürgen Löhle spricht sich von Spoercken gegen die Platzreife aus und räumt mit so manchem Vorurteil auf.

## Herr von Spoercken, ist Deutschland im Golf ein Entwicklungsland?

Von den 30 größten Sportarten in Deutschland wachsen nur noch 14, Golf gehört dazu. Es gibt aber noch viel Luft nach oben. Jährlich beginnen zwar etwa 60 000 Menschen mit Golf, allerdings hören auch 50 000 damit auf. Insgesamt liegen wir in Deutschland mit etwa 0,7 Prozent Anteil an Golfspielern in der Bevölkerung aber nur an zehnter Stelle in Europa. Und das ist für eine große Wirtschaftsnation nicht angemessen. Das können wir sicher besser.

## Was sind aus Ihrer Sicht die Gründe dafür?

Golf ist zuerst mal ein komplizierter Sport, also sollte wenigstens die Möglichkeit, Golf zu spielen, so unkompliziert wie nur irgend möglich sein. Und das ist bei uns nicht so. Wer in Deutschland Golf spielen will, muss Mitglied in einem Verein sein, der Verein wiederum muss Mitglied im Deutschen Golf Verband sein. Dieser Verband hat eine Monopolstellung und schreibt zum Beispiel die maximalen Mitgliederzahlen der Clubs und überholte Rituale wie die Platzreife fest.

## Überholte Rituale? Die Platzreife ist doch fast so etwas wie ein Heiligenschein des Golfs. Es heißt doch, ohne Platzreife würden nur ahnungslose Menschen ohne Regelkenntnis über die Anlage laufen und die sorgsam gepflegten Grüns kaputt machen?

Aber so denkt man nur in Deutschland. Für mich ist die zwanghafte Platzreife das größte Golf-Verhinderungsinstrument überhaupt. Das Ganze atmet durch und durch deutsche Regulierungslust, ist aber unnötig.

## Wieso denn das?

Weil die Menschen mehr Eigenverantwortung haben, als ihnen der

Golfverband wohl zutraut. In den USA oder in England kennen die so was gar nicht. Platzreife gibt es nur bei uns. Im Rest der Welt verlässt man sich auf die Vernunft. Und ich denke, auch hierzulande würde keiner, der noch nie einen Golfschläger in der Hand hatte, einfach auf den Platz zum Abschlag marschieren. Damit täte er sich doch keinen Gefallen. Nein, er würde sich einen Lehrer nehmen und erst dann auf den Platz gehen, wenn er mit dem Schläger umgehen kann und die wichtigsten Regeln kennt. Einer, der noch nie auf Ski gestanden hat, käme doch auch nicht auf die Idee, sich in Kitzbühel die Streif runterzustoßen. Ich denke, wir brauchen diese Zwangsregulierung über die Platzreife nicht, sie hindert unseren Sport am Wachsen.

## Wie lange spielen Sie eigentlich schon Golf?

1986 haben wir begonnen, auf Schloss Lüdersburg einen Golfplatz zu bauen. Da versteht es sich von selbst, dass man dann auch selbst Golf spielen möchte.

## Und was fasziniert Sie daran?

Das Zusammenspiel zwischen Kopf und Körper und die Erkenntnis: Mit Leichtigkeit geht es am besten. Darüber hinaus das Unberechenbare an diesem wunderbaren Spiel: Man

macht einen schlechten Schlag, und der Ball fliegt aufs Grün. Oder man macht einen nahezu perfekten Schlag und der Ball bleibt in einem Matschloch stecken – das ist Golf.

## Wie könnte ihr Sport in Deutschland denn noch attraktiver werden?

Wir müssen den Sport öffnen für alle, die sich für ihn interessieren und dabei so wenig Hürden wie möglich aufbauen. Man kann das auch ruhig Demokratisierung nennen. Viele haben keine Lust auf Vereinstümelei, wollen einfach ein wenig in ihrer Freizeit Golf spielen. Dazu fehlen uns aber öffentliche, stadtnahe, moderne und serviceorientierte Angebote. An was es dem Golf hierzulande auch mangelt, sind junge Leitfiguren auf der Profitour, die modern rüberkommen, wie zum Beispiel den Amerikaner Rickie Fowler in seinem orangen Anzug. Der bringt da richtig Schwung rein.

## Aber Deutschland hat Martin Kaymer.

Natürlich, der Mann ist sympathisch und ungeheuer erfolgreich, aber eher konservativ. Außerdem ist nur eine Leitfigur auch ein bisschen wenig. Auch wenn sie wirken kann. Mitte der 80er-Jahre löste Bernhard Langer in Deutschland einen Golfboom

aus, er war eben der erste weltweit erfolgreiche deutsche Profigolfer. Mit der Hypothek, nicht der erste Weltklasse-Deutsche zu sein, muss Kaymer leben, wie damals im Tennis Michael Stich mit Boris Becker. Fürs Golf in Deutschland wäre es also besser, wenn es ein paar mehr als ihn geben würde.

## Was fehlt aus Ihrer Sicht noch?

Beim Nachwuchs müssen wir uns an Ländern wie Schweden, Dänemark oder Holland orientieren, in denen der Anteil an Golfern in der Bevölkerung deutlich höher ist als bei uns. Die haben dort zumindest eine bessere Jugendarbeit als wir. Bei den Anlagen brauchen wir eine Entwicklung, die Golf schneller und unkomplizierter macht. Neun-Loch-Plätze zum Beispiel oder Anlagen mit drei mal sechs Bahnen. 18 Löcher zu spielen, da ist ein Tag vorbei, das kann sich heute doch kaum einer leisten. Wir werden auch weniger Bindung an Clubs haben, dafür mehr öffentliche Anlagen.

## Das werden die Traditionalisten nicht gerne hören?

Warum denn – ich habe doch nichts gegen Golfclubs. Aber daneben muss es serviceorientierte Golfangebote geben, die in unsere Freizeitgesellschaft passen. Auch hier können wir

wieder aus dem Ausland lernen. In den USA sind die allermeisten Golfplätze öffentlich, nur auf den aller schönsten und spektakulärsten Anlagen entstanden mit der Zeit exklusive Clubs. Bei uns gibt es fast nur Clubs, und wir vergessen die öffentliche Basis. Und daraus resultiert meiner Meinung nach auch unser schlechtes Image. Man presst Golfer ja nur zu gerne in das Klischee konservativer Snob.

## Woran machen Sie das denn so eindeutig fest?

Zum Beispiel wurden auf der Anlage Schloss Nippenburg in der Nähe von Stuttgart vor einem Jahr Szenen für die ZDF-Krimireihe SOKO Stuttgart gedreht. Und wie sahen die Golfer darin aus? Dicke Bäuche, karierte Hosen, ein Glas Sekt in der Hand und teure Autos. Ein absolut unzutreffendes Klischee, aber so sieht man uns eben. Oder die aktuelle Werbung mit Mehmet Scholl. Er kommt locker rüber und fährt ein sogenanntes „Understatement Auto“, die anderen Golfer auf dem Parkplatz wirken unsympathisch und bewegen ausschließlich Nobelkarossen. So ein Unsinn.

## Golf muss man sich aber schon leisten können. Und Menschen die gut verdienen, fahren nun mal oft auch gerne große Autos?

Das ist viel zu pauschal. Ich wehre mich einfach dagegen, dass der Sport das Image eines Hobbys für Reiche hat. Natürlich gibt es noch Clubs mit hohen Aufnahmegebühren und Wartelisten, aber sie können auch durchaus ohne jede Sondergebühr für unter 1000 Euro das ganze Jahr in einem Golfclub spielen, das ist auch nicht mehr, als sie für ein edles Sportstudio bezahlen. Das hat sich gewandelt, aber das wissen die meisten nicht. Wir haben 700 000 Golfer in Deutschland, die fahren sicher nicht alle Ferrari oder tragen karierte Hosen. Das ist eine Minderheit.

## Golf wird 2016 olympisch. Was versprechen Sie sich davon?

Auch das kann unseren Sport voranbringen, vor allem durch die Förderung für den Nachwuchs. Dass die großen Stars dort spielen, das glaube ich eher nicht. Golfer haben ihre eigenen großen Turniere, ob sich jemand von den ganz großen Namen für eine olympische Medaille interessiert – da bin ich aber eher skeptisch.

## Engagement für einen deutschen Golfsport ohne Vorurteile

Alexander Freiherr von Spoercken gilt als einer der wichtigsten Männer im deutschen Golf. Die Fachzeitschrift „Golfmagazin“ ermittelte einmal im Jahr die 100 wichtigsten Persönlichkeiten in diesem Sport. In der aktuellen Liste rangiert der 65-jährige Golfunternehmer auf Rang 5. Von Spoercken ist Präsident der European Golf Course Owners Association (EGCOA). Seit 1998 ist der Hamburger Gründungsmitglied und Vorsitzender des Bundesverbandes Golfanlagen, das ist der Verband deutscher Golfunternehmer. Zudem ist von Spoercken seit 2003 Vorstandsvorsitzender der Clubhaus AG, zu der die Golfanlagen Schloss Nippenburg, Schloss Lüdersburg und Golf-City Köln Pulheim gehören. Von Spoercken ist verheiratet mit Christiane Freiherrin von Spoercken und hat drei Kinder: Max, Sophie und Theresa. Sein Handicap: 19.



Als Golfunternehmer aktiv: Alexander Freiherr von Spoercken FOTO: JK